

# Kleine Beiträge = Mélanges

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Zeitschrift für schweizerische Kirchengeschichte = Revue d'histoire ecclésiastique suisse**

Band (Jahr): **41 (1947)**

PDF erstellt am: **21.09.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Kleine Beiträge — Mélanges

### 350 Jahre vor der Heiligsprechung des Bruder Klaus

In seinem umfangreichem Werk, *Die ältesten Quellen über den seligen Niklaus von Flüe, sein Leben und sein Einfluß*, hat Robert Durrer ein Kapitel den ersten Schritten zur Heiligsprechung des Bruders Klaus gewidmet<sup>1</sup> und dabei hervorgehoben, daß ganz besonders Melchior Lussy daran beteiligt gewesen sei und beim damaligen Nuntius in der Schweiz Ottavio Paravicini viel Entgegenkommen gefunden habe, wie auch dieser beim Staatssekretär Sixtus V, dem Kardinal Alexander Montalto.

Mit dem Jahre 1591, da Ottavio Paravicini zum Kardinal erhoben wurde und unsere Heimat verließ, hört die Nachforschung Durrer's auf. Es mag nun von Interesse sein, daß ein Nachfolger Paravicinis, Nuntius Giovanni Della Torre (seit 1595 in der Schweiz), laut einer Mitteilung von Sebastian Werro, damals Dekan der Kollegiatkirche St. Niklaus in Freiburg, mit dem gleichen lebhaften Wohlwollen sich um diese Heiligsprechung bemühte.

An der Kapitelsitzung vom 21. August 1596 hatte Werro seinen Mitbrüdern erklärt, er wünsche eine Wallfahrt nach Einsiedeln zu unternehmen ; diese böte ihm die Gelegenheit, auf dem Wege dem Nuntius im Namen der Chorherren zu huldigen<sup>2</sup>.

Die Reise wurde bald nachher, noch in den letzten Tagen des August ausgeführt, denn am 7. September berichtete Werro dem versammelten Kapitel, wie ihn der Nuntius freundlich empfangen habe. Schon 5 Tage vorher hatte er sich den Herren des Kleinen Rats vorgestellt und ihnen mitgeteilt, was er von der Ansicht des Nuntius in Sachen Heiligsprechung erfahren habe. Er brachte ihnen auch einige Gründe vor, die sie selbst zur Mitbeteiligung bewegen sollten :

« Der Herr Dechan bericht, diewyl er in letster Einsidelfart, in dem durchzug zu Unterwalden vernommen, daß S<sup>r</sup> H. Legat bedacht sye, den berümpften man Bruder Clausen zu canonisieren, darüber er gebetten, ime nitt zu verargen, wo er etliche bedenckliche sachen fürbringt, das man dartzu verhelffen soll. Erstlich das kheine oder wenig heiligen in der Eidgnoschafft (*sic*) syndt, item das er wyt bekhandt werden unnd ime ein sonderbar officium alsbald gestelt, unnd ein fürtag<sup>3</sup> uffgesetzt. Dartzu das heilthumb<sup>4</sup> ußgetheilt und mynen g. h. abgeschlagen<sup>5</sup> werden möcht.

<sup>1</sup> Bd. II, S. 893-916.

<sup>2</sup> St. Niklausarchiv, Freiburg, Manuale Capituli II, f. 4..

<sup>3</sup> Feiertag.

<sup>4</sup> Die Reliquien.

<sup>5</sup> Damit die Schlußfolgerung von Werro einen Sinn erhalte oder nicht sogar das Gegenteil gesagt werde von dem, was man erwartet, muß das Wort « abgeschlagen » wohl in der Bedeutung von « entzogen » verstanden werden.

Neben dem wir syner fürbitt beroupt syn. Des costens halben wollend etliche fürsten als der Grand duca von Thoscana <sup>1</sup>, myn hern söllend ouch das best thun unnd besonders wyll Bruder Claus soll verholffen haben, das die Statt Fryburg zum ort der Eidtgnoshafft uffgenommen, hatt man desto mer ursach dartzu. » Hauptmann Christof Reyff, Mitglied des kleinen Rats, welcher an der Tagsatzung von Stans teilzunehmen hat, soll sich mit der Angelegenheit befassen <sup>2</sup>.

An der Tagsatzung erklärte der Nuntius, er habe « folgende Antwort aus Rom erhalten : der Papst habe den Proceß über die Canonisation des Bruders Niklaus von Flüe der gewöhnlichen Congregation übertragen ; er wünsche aber, daß man eine geeignete Person zur Betreibung dieser Sache nach Rom abordne » ; dazu wurde der Gardehauptmann Jost Segesser erwählt ; « über den Kostenpunkt will man sich nachher verständigen <sup>3</sup> ».

An der Ratsitzung vom 13. September nahmen die gnädigen Herrn von Freiburg Kenntnis von den Beschlüssen der Tagsatzung und hießen sie gut, « jedoch des costens halben wöllend sie sich nitt vertüffen ; darumb ein andtwurt gan Luzern <sup>4</sup> ».

Dieser Brief an die Regierung von Luzern, ebenfalls vom 13. Herbstmonat datiert, behandelt die verschiedenen Punkte, welche an der Tagsatzung besprochen wurden, und sagt in betreff der Heiligsprechungskosten : « Des seligen Bruder Clausen canonisation halben würt von nöten syn, das sich üwer unnd unser Eidtgnossen von Underwalden mitt den costen wol versechenn unnd gefaßt machend, domit wan die bewilligung zu Rom außgebracht würt, zu letst nitt an den mittlen erwürge <sup>5</sup> ».

Was die Kosten anbelangt, hatte der Nuntius schon im Jahre 1588 erklärt, sie würden sich, seiner Meinung nach, auf etwa 3000 Kronen belaufen. Man frug ihn, ob eine Ermäßigung nicht möglich sei <sup>6</sup>. Darüber wurde auch während den folgenden Jahren und zwar mit noch schärferen Ausdrücken verhandelt <sup>7</sup>. Die Antwort des Freiburger Rates, die übrigens nicht verschieden von jener anderer Kantone lautete, mag für Sebastian Werro eine Enttäuschung gewesen sein. Daß aber 350 Jahre vor der Heiligsprechung des Bruders Klaus die Freiburger Regierung diese wünschte und forderte, war immerhin der Erwähnung wert.

L. Wæber.

<sup>1</sup> Es fehlt hier ein Satz, etwa : denselben zum Teil auf sich nehmen.

<sup>2</sup> Freib. Staatsarchiv, Ratsmanual 147, 2. Sept. 1596.

<sup>3</sup> *Eidgenöss. Abschiede*. Bd. V, Abt. I, S. 418.

<sup>4</sup> Ratsmanuel 147, 13. Sept. 1596 : « Widerbringen von Stantzischer tagsatzung zu Underwalden. »

<sup>5</sup> Freib. Staatsarchiv. Missivenbuch 35, f. 200<sup>v</sup>.

<sup>6</sup> *Abschiede*, Bd. V, Abt. I, S. 136. In einem Brief vom 24. September 1588 hatte der Kardinal Monsalto die Versicherung gegeben, die Auslagen würden nicht sehr groß sein. (Durrer, *op. cit.*, S. 897.)

<sup>7</sup> Cf. *Abschiede*, Bd V, Abt. I, S. 1028.

## **Der Verlag Hurter in Schaffhausen im Dienste der katholischen Wissenschaft**

Mit den nachfolgenden Zeilen soll einmal auf die merkwürdige Tatsache hingewiesen werden, daß während mehreren Jahrzehnten des 19. Jahrhunderts in einer damals noch ausgesprochen protestantischen Stadt ein Verlag bestanden hat, der zu jener Zeit in der Edition katholischer Werke Hervorragendes geleistet hat. Wir meinen den Verlag Friedrich Benedikt Hurter in Schaffhausen. Otto Miller, der Herausgeber des aus dem Französischen übertragenen Werkes « Die Predigt », von P. G. Longhaye S. J. (Mainz 1935), erwähnt in der Einleitung auf Seite xxii das fünfbandige Predigtwerk von Brischar « Die katholischen Kanzelredner Deutschlands seit den letzten drei Jahrhunderten » und bemerkt dazu, daß dieses Opus in den Jahren 1867 bis 1871 erschienen sei: « in der Hurterschen Buchhandlung in Schaffhausen, *der besten Buchhandlung, die wir deutschen Katholiken je gehabt haben* ». Diese Feststellung erhält ein noch eigenartigeres Gewicht, wenn man weiß, daß der Inhaber und eigentliche spiritus rector des Verlagunternehmens, Friedrich Benedikt Hurter, nicht etwa katholisch, sondern protestantisch war! Denn ausgerechnet Friedrich Benedikt, der älteste Sohn des bekannten Antistes Friedrich Emanuel Hurter (1787-1865), blieb nach der am 16. Juni 1844 zu Rom vollzogenen Konversion seines Vaters protestantisch, während alle vier jüngeren Brüder dem Beispiele des Vaters folgten und zur katholischen Kirche übertraten<sup>1</sup>. Von den direkten Nachkommen des vormaligen Antistes blieb nur Friedrich Benedikt in Schaffhausen zurück. Die ganze übrige Familie verließ die Heimat und siedelte nach Wien über.

Es ist zu bedauern, daß sich in Schaffhausen weder in den Bibliotheken<sup>2</sup> noch im Staatsarchiv persönliche Akten der Briefe der Hurter erhalten haben. So konnten wir die auf unser Thema sich beziehenden Zusammenhänge nur mühsam aufdecken.

Die geistig sehr regsame und an tüchtigen Männern ausgezeichnete Familie Hurter war schon im 18. Jahrhundert verlegerisch tätig<sup>3</sup>. Wenn

<sup>1</sup> Auch die Gattin Friedrich Emanuels, Henriette, geb. Ammann, konvertierte später.

<sup>2</sup> Die Ministerialbibliothek Schaffhausen enthält ein Konvolut von zirka 100 Stück Hurteriana, die aber weniger persönlichen, sondern mehr amtlichen Charakter haben und sich besonders auf den Konflikt Hurters mit der Schaffhauser Kirche beziehen.

<sup>3</sup> Wir stützen uns hier und bei folgenden Angaben hauptsächlich auf das Ragionen-Buch der Stadt und des Kantons Schaffhausen, 1839 ff. (Handelsregisteramt), auf die Abteilung der Ragionenscheine (Staatsarchiv) und die Genealogischen Geschlechtsregister (Zivilstandsamt). Vgl. auch JOH. ÖTHIKER, Der Werdegang der Buchdruckereien und Zeitungen im Kanton Schaffhausen, in: Typographia Schaffhausen, Festschrift zur Jubiläumsfeier 1872-1922, bearbeitet von FRIDOLIN KELLER, Schaffhausen 1922, Anhang, S. III-V.

auch zu dieser Zeit sich die Wirksamkeit mehr im lokalen Rahmen von Schaffhausen bewegte, wurden immerhin doch schon Bücher auswärtiger Autoren, besonders deutscher Nationalität, verlegt. Bereits Benedikt Hurter (1715-1785), der Urgroßvater von Friedrich Benedikt, war Buchdrucker, dessen Sohn David (1748-1828), der Vater des späteren Antistes, ebenfalls. Der Bruder des genannten David, Johann Emanuel (1751-1802), war Buchhändler, dessen Buchhandlung später nach dem Tode seines gleichnamigen Sohnes, wie wir gleich noch hören werden, an Friedrich Benedikt überging. Im Verlag des David Hurter, der selbst als Redaktor zeichnete, erschien die « Hurtersche Zeitung ». Der Zeitungsverlag erhielt dann unter seinen beiden Söhnen Friedrich Emanuel, dem späteren Antistes und Konvertiten, und Franz eine Bedeutung, die sich weit über die Grenzen des kleinen Schaffhauser Gebietes erstreckte. Beide Brüder nämlich gaben zusammen von 1814 bis 1845 den « Allgemeinen Schweizer Korrespondenten » heraus, das in jener Zeit maßgebende Organ der konservativen Lebensanschauung, das nicht nur in der Schweiz, sondern auch in Deutschland und Österreich stark verbreitet war. Franz Hurter (1792-1860), der sein Geschäft wie schon sein Vater im Hause zum Jordan auf dem Herrenacker etabliert hatte, war Inhaber und Leiter des Zeitungsverlags und befaßte sich auch mit Lithographie, während sein älterer Bruder Friedrich Emanuel als hochbedeutsamer geistiger Mitarbeiter dem wöchentlich zweimal erscheinenden « Allg. Schweizer Korrespondenten » das geistige Niveau verlieh. Nach der Konversion Friedrich Emanuels, die in Schaffhausen und auswärts bekanntlich hohe Wellen schlug, und infolge der Wirren der Vierziger Jahre gaben die Brüder Hurter den « Korrespondenten » auf. Am 29. September 1845 erschien die letzte Nummer <sup>1</sup>. 1853 verkaufte Franz Hurter auch die Steindruckerei. Ein Bücher-Verlag im eigentlichen Sinne war aber das Institut Franzens nicht gewesen. Seine publizistische Bedeutung hatte in der Herausgabe des « Korrespondenten » bestanden.

Nun trat Friedrich Benedikt Hurter auf den Plan! Er schuf von sich aus einen Bücher-Verlag, der den Namen Hurter in der ganzen gebildeten Welt verbreitete, und unter seiner Leitung wurden die spezifisch katholischen Bücher veröffentlicht, die seinem Unternehmen zum größten Ansehen <sup>2</sup> verhalfen. Nach Beendigung seiner Lehrzeit und Rückkehr aus Deutschland kaufte er am 11. April 1842 die « Hurtersche Buchhandlung » von der Witwe des Johann Emanuel Hurter (1775-1838), einem Cousin seines Vaters. Diese befand sich im Hause zum halben Mond, Oberstadt 8, in welchem Hause Friedrich Benedikt das Geschäft weiterführte. Kurz nachher begann er auch mit der Verlagstätigkeit <sup>3</sup>.

<sup>1</sup> Als Fortsetzung davon kam bei J. J. ZIEGLER die unter freisinniger Leitung stehende « Schaffhauser Zeitung » bis 1854 heraus.

<sup>2</sup> Im Histor. Biogr. Lexikon der Schweiz, Bd. IV, Neuenburg 1927, S. 325, ist auffallenderweise Friedrich Benedikt H. gar nicht erwähnt; ebenso wird irrtümlich die Blüte des Hurter'schen Verlags seinem Onkel Franz zugeschrieben.

<sup>3</sup> Die von FRIEDRICH BENEDIKT edierten Bücher tragen den Vermerk « Verlag der Fr. Hurter'schen Buchhandlung », was bisweilen zu einer Verwechslung mit

In Ermangelung von persönlichen Akten, die Aufschluß über den protestantischen Leiter und Inhaber des « katholischen » Verlages<sup>1</sup> geben könnten, ist es am besten, wenn wir hier den Nekrolog folgen lassen, der in Nr. 201 des Tage-Blattes für den Kanton Schaffhausen vom 26. August 1868 erschienen ist. Nach einer Vorbemerkung, die besagt, daß der am 18. März 1821 geborene Friedrich Benedikt Hurter nach mehrjährigem Rückenmarkleiden in der Nacht vom Samstag auf Sonntag den 23. August gestorben sei, führt der ungenannte Verfasser des Nekrologes weiter aus :

« Obwohl Friedrich alle Anlagen zu einem Gelehrten besaß, bestimmte ihn doch sein Vater für den Beruf eines Buchhändlers, damit er dereinst das Geschäft, welches er und sein Bruder verwalteten, übernehmen und fördern könne. Zu diesem Zwecke schickte er ihn 1838 nach Frankfurt zu Schmerber in die Lehre, wo man ihm auch bald das Prognostikon stellte, er werde dereinst in jeder Beziehung ein tüchtiger Mann werden. Sein Streben als Jüngling war, einem Manne wie Perthes in Gotha es gleich zu tun und eine große Verlagsbuchhandlung für die Schweiz und Süddeutschland zu gründen. Schon in Frankreich wollte er einen Kern ausgezeichneten Verlages gewinnen, den er dann allmählich zu einem Geschäfte wie das Perthes'sche auszudehnen gedachte.

Während seiner fast dreijährigen Lehrzeit in der alten Handelsstadt erhielt Hurter durch Vermittlung seines Vaters Zutritt in die besten Kreise der Gesellschaft, so bei dem berühmten Geschichtsforscher Joh. Friedrich Böhmer<sup>2</sup>, mit welchem er nachmals bis zu dessen Tode (22. Okt. 1863) in ununterbrochenem Briefwechsel gestanden hat. Überall, wo er eintrat, war er gern gesehen wegen seines guten Charakters, seiner Einsicht und seiner reichen Kenntnisse ; und obwohl sein elastisches Wesen sich bald auch in die Formen der Gesellschaft einfand, blieb er doch selbst unter dieser Hülle immer der naive Schweizer. Kurz, er war allenthalben wohlgekommen, sehr begierig nach literarischen Bekanntschaften, von allem unterrichtet, gewissermaßen der codex diplomaticus, eine lebendige Quellensammlung in den Frankfurter Gesellschaften.

Nach Schmerbers Tod (Jan. 1841) blieb Hurter nur noch kurze Zeit in der Lehre und verließ anfangs Juni seinen Aufenthaltsort,

Franz führte, vgl. obige Anmerkung 2. Soviel man feststellen kann, ließ F. B. Hurter die meisten der von ihm verlegten Bücher in Deutschland drucken.

<sup>1</sup> Hurter edierte auch Werke protestantischer Autoren, die aber zahlenmäßig zurücktreten. In der Stadtbibliothek Schaffhausen befinden sich heute nur wenige Hurter'sche Verlagsbücher katholischen Charakters. (Einige Exemplare sind laut Einträgen in den Büchern als « Geschenk der Verlagshandlung » in dieselbe gelangt.) Dieser Umstand hat unsere Nachforschungen wesentlich erschwert.

<sup>2</sup> Herausgeber des bekannten Regestenwerkes « Regesta imperii » und der « Fontes rerum Germanicarum ». Böhmer war von Hause aus Protestant, fühlte sich aber stark zur katholischen Kirche hingezogen, vgl. Allg. Deutsche Biogr., 3. Bd., Leipzig 1876, S. 77.

machte eine Reise durch Deutschland nach Berlin und Wien, um dann sein Geschäftsleben in Schaffhausen zu beginnen, wo er auch wirklich einige Monate blieb und wo ihn sein Freund Böhmer im September besuchte. Allein, im Laufe des Herbstes entschloß er sich, für ein halbes Jahr nach Lausanne zu gehen, um sich genauer mit der französischen Sprache und Literatur und dem welschen Buchhandel bekannt zu machen und, wie seine Freunde ihm rieten, noch mehr Gehalt für das Leben zu gewinnen. Dort schrieb er auch einen Aufsatz über die Schweizerische Literatur. Auch hatte er eine Geschichte<sup>1</sup> der Stadt Diessenhofen bearbeitet, die freilich nicht erschien, wobei ihm noch eine der wichtigsten Quellen, die Chronik Heinrich des Truchsessens, gefehlt hatte.

Anfänglich ward es dem jungen Buchhändler schwierig, Verlag aus entfernten Gegenden Deutschlands zu erhalten. Es schien, als ob das Geschäft seiner Vorfahren eher dazu geneigt wäre, die bessern Produkte der Schweizer nach Deutschland zu vermitteln. Dazu kam die Konkurrenz der großen schweizerischen Geschäfte in St. Gallen, Zürich, Aarau, Basel. Allein, Hurter ließ sich nicht abschrecken, und wirklich brachte er es durch seine Energie und durch seine Geschäftskennntnis in wenigen Jahren dahin, eine der größten Verlagsbuchhandlungen für Süddeutschland herzustellen. Jahr für Jahr brachte zuletzt der Leipziger Meßkatalog ein halbes Hundert neuer Artikel aus dem Hurter'schen Verlag, meistens freilich katholische Literatur<sup>2</sup>, doch auch Werke allgemeinen wissenschaftlichen Inhalts, wir brauchen bloß an die Namen Cantu<sup>3</sup>, Gfrörer<sup>4</sup>, Göttinger, Schöppner, Ruckgaber, O. Klopp, Blumer, Temme, Osenbrüggen<sup>5</sup>, Morstadt (den Juristen) usw. zu erinnern.

Verwickelungen der Schaffhauser Kirche mit Antistes Hurter, seinem Vater, wofern der Sohn nicht wider den Vater sich erheben oder mit ihm und seiner Familie nach Wien übersiedeln wollte, schienen seine zukünftige Lage in Schaffhausen immer einsamer werden zu lassen. Das war für ihn eine schwere Prüfung. Ohnehin waren ja die Vierziger Jahre auch sonst stürmisch und aufgereggt und boten täglich des Widrigen genug. In solchen Zeiten gibt es keinen bessern Trost, als am traulichen Herde der Familie zusammenzurücken. Dieser Trost

<sup>1</sup> Eine Kopie dieser Geschichte befindet sich heute im Besitz von Herrn Dr. G. E. Brunner in Diessenhofen.

<sup>2</sup> Zweifellos spielte dabei auch sein Vater in Wien, der mit der geistigen Elite Europas in engster Verbindung stand, eine wesentliche Rolle.

<sup>3</sup> Die « Allgemeine Weltgeschichte » von Caesar Cantu, für das katholische Deutschland, bearbeitet von J. A. M. BRÜHL, war laut Anzeige der Hurter'schen Verlagsbuchhandlung « die erste, auf katholischem Standpunkte stehende größere Weltgeschichte ».

<sup>4</sup> A. FR. GFRÖRER, Konvertit, Professor der Geschichte an der Universität Freiburg i. Br., ist im Verlag Hurter vertreten mit seiner zweibändigen Urgeschichte des menschlichen Geschlechts, 1855.

<sup>5</sup> Von EDUARD OSENBRÜGGEN erschienen bei Hurter die seinerzeit viel gelesenen « Wanderstudien aus der Schweiz ».

wurde Hurtern durch den Weggang seines Vaters geschmälert. Einen fand er in der Gründung eines eigenen Familienherdes.

Ein beständiger Briefwechsel mit befreundeten Gelehrten, den er bis an das Ende seines Lebens unterhielt, von Zeit zu Zeit Besuche in Nah und Fern, kurz der Verkehr mit denen, die er liebte und verehrte, waren geeignet, die schmerzliche Lücke, die in seinem Familienleben entstanden war, auszufüllen. Wie alle seines Geschlechts war auch er ein heiterer Gesellschafter, den man ungern vermißte. Wo er konnte, war er gefällig, nicht nur im Geschäftsverkehr, sondern auch sonst, wo man etwas bedurfte. Vor allem leuchtet sein Wissen, von dem nur die eine Ahnung haben konnten, die mit ihm in Berührung kamen. Seine Geschäftstreue bewährte er bis zum letzten Augenblick, indem er noch während der gefährlichen Krankheit sich die Übersicht über den Gang seiner Buchhandlung vorbehielt. »

Nach Friedrich Benedikts<sup>1</sup> Tod führte seine Witwe, Louise Hurter-Sulzer<sup>2</sup>, das Geschäft weiter. Am 7. Juni 1872 trat sie alle « geschichtlichen und juridischen » Bücher an ihren Prokuristen, Carl Baader, käuflich ab, behielt sich aber ausdrücklich den *katholischen* Verlag vor. Dieser wurde von der deutschen Verlagsanstalt G. J. Manz in Regensburg, heute München, erworben, womit der Verlag Hurter zu existieren aufgehört hatte. Die Hurtersche Sortimentsbuchhandlung verkaufte die Genannte am 1. Januar 1877 an Adolph Saling aus Hamburg, und dieser gab sie kaufweise am 2. September 1881 an Carl Schoch<sup>3</sup> weiter, zu dieser Zeit immer noch unter der Bezeichnung « Fr. Hurtersche Buchhandlung », die dann am 2. September 1892 endgültig erlosch<sup>4</sup>.

Überblickt man die Hurter'schen Verlagstitel im gesamten, so ergibt sich ein überaus reichhaltiges und gediegenes Bild des Wirkens dieser Schaffhauser Verlagsanstalt. In der Ausgestaltung des Gesamtprogramms ähnlich dem Aufbau der katholischen Verlage großen Stils von heute, konzentrierte sich Hurter noch mehr als letztere auf die eigentliche Wissenschaft, wobei, soviel wir feststellen können, die Belletristik ganz in den Hintergrund trat oder überhaupt nicht zu Worte kam. Zur Edition gelangten: Philosophie; Kirchengeschichte mit besonderer Berücksichtigung der Papst-, Ordens- und Klostersgeschichte; Hagiographie; Liturgik; Dogmatik und Exegese; Kanonisches Recht; Kunstgeschichte; Archäologie und Ikonographie, welche letztere damals im Gebiet der deutschen Zunge in den ersten

<sup>1</sup> Sein jüngster Sohn Friedrich Ernst Wilhelm (1861-1934), Buchhändler in Zürich, scheint nie im Schaffhauser Geschäft tätig gewesen zu sein. Nach TH. PESTALLOZZI, Kulturgeschichte des Kantons Schaffhausen, 3. Bd., Aarau 1931, S. 252, Anmerkung 105, war er eine Zeitlang Inhaber der Universitätsbuchhandlung in Straßburg gewesen.

<sup>2</sup> Von Winterthur, gestorben am 6. Februar 1896 in Zürich.

<sup>3</sup> Ragionenschein (Staatsarchiv) und Schweiz. Handels-Amtsblatt vom 8. Juli 1866, Nr. 66, S. 462. Die Buchhandlung Carl Schoch in Schaffhausen besteht heute noch.

<sup>4</sup> Schweiz. Handels-Amtsblatt vom 7. September 1892, Nr. 195, S. 784.



Anfängen stand ; profane Weltgeschichte ; Pädagogik ; Bibliotheks- und Archivgeschichte, besonders von Rom ; Heiligland-Reisen u. a. m.

Es ist natürlich nicht möglich, an dieser Stelle die von Hurter edierten Werke anzuführen oder gar eine vollständige Liste derselben aufzustellen. Ein paar charakteristische Hinweise müssen genügen. Daß Friedrich Emanuel Hurter ein Großteil seiner über ein halbes Hundert selbständig erschienenen Publikationen<sup>1</sup> bei seinem Sohne verlegte, lag auf der Hand. Insbesondere sind zu erwähnen seine Selbstbiographie « Geburt und Wiedergeburt », die in drei Auflagen (1845, 1846 und 1867) herauskam, ferner die Übertragung von Innozenz III. « Sechs Bücher von den Geheimnissen der heiligen Messe » (1845, 2. Auflage 1857) und die elfbändige « Geschichte Kaiser Ferdinand II. und seiner Eltern » (1850-1864).

Interessant ist die Tatsache, daß das Buch von John Henry Newman, dem späteren Kardinal, « An essay on the development of christian doctrine », London 1845 (2. Ausgabe, ib. 1846), bei Friedrich B. Hurter schon (!) 1848 in einer deutschen Übertragung von J. A. M. Rühl unter dem Titel « J. Henry Newmann (sic !), Über die Entwicklung der christlichen Lehre, eine Rechtfertigung seines Rücktrittes zur Katholischen Kirche » ediert wurde. Ebenso bemerkenswert ist, daß kein geringerer als Matthias Joseph Scheeben 1860 dem Hurter'schen Verlag seine « Marienblüten » anvertraute, die 1946 unter dem Titel « Marienlob » wiederum in einem Schweizer Verlag neu aufgelegt worden sind.

Als Beispiel von weiteren Catholica erwähnen wir etwa das Buch von Erzbischof Chr. v. Beaumont, Die Kirche, ihre Autorität, ihre Institutionen und der Jesuitenorden (1844) ; J. Eremites, Der Orden der barmherzigen Schwestern (1844) ; ferner die wiederum über den letztgenannten Orden handelnde Schrift von F. J. Buß (1847), und diejenige des letztgenannten Verfassers über den Orden des guten Hirten (1851). Im Jahre 1860 erschien ein heute noch lesenswertes Büchlein ohne Verfasserangabe : Klöster und Klosterleben oder Geschichte der wichtigsten Ordensstifter unserer heiligen Kirche zur Belehrung und Erbauung des katholischen Volkes dargestellt. 1844 kam in zwei Bänden eine deutsche Übertragung des 1827 französisch edierten Werkes von R. F. Rohrbacher heraus : Darstellung der wichtigsten Bekehrungen zur katholischen Kirche seit Anfang des 19. Jahrhunderts, eine Publikation, die als eine Art Vorläufer von A. Räß' « Convertiten » angesehen werden kann. Charakteristisch sind auch die von dem Jesuiten Lebrecht Dreves nach altlateinischen Originalen ins Deutsche übertragenen « Lieder der Kirche » (2. Aufl. 1868), und Beda des Ehrwürdigen Kirchengeschichte der Angelsachsen (1866). Daß ein so spezielles Werk wie L. A. Hoppes « Epiklesis », das noch in den neuesten Handbüchern der Liturgik zitiert wird, in dem Verlag Einlaß fand, zeugt für die wissenschaftliche Bildung und Weitsichtigkeit Friedrich B. Hurters, was auch für die Ausgaben von Werken des hl. Franz von Sales u. a. gilt. Wie

<sup>1</sup> Vgl. C. M(ÄGIS), Die Schaffhauser Schriftsteller von der Reformation bis zur Gegenwart, Schaffhausen 1869, S. 29 ff.

oben schon bemerkt, befinden sich unter den Hurter'schen Editionen auch solche, die sich der damals erst einsetzenden Forschung der christlichen Ikonographie widmen. Wir nennen deren drei, die heute noch im antiquarischen Buchhandel gesucht werden : J. Hack, *Der christliche Bilderkreis, Beschreibung und Erklärung der heiligen Bilder* (1856) ; G. M. Dursch, *Der symbolische Charakter der christlichen Religion und Kunst* (1860), und das zwei Jahre nach Friedrich B. Hurters Tod herausgegebene Buch von J. Stockbauer, *Kunstgeschichte des Kreuzes*, Vorrede von J. A. Meßmer, Prof. der Archäologie in München (1870).

Wenn schon diese spärlichen, mehr oder weniger willkürlich herausgegriffenen Büchertitel wenigstens in großen Strichen die vom Verlag Hurter eingehaltene Linie anzugeben vermögen, müßte ein vollständiges Verzeichnis aller daselbst verlegten Werke ein umso sprechenderes Bild ergeben. Dabei hat man noch den Umstand in Betracht zu ziehen, daß die zeitliche Dauer der Verlagstätigkeit verhältnismäßig kurz war, weshalb das qualitativ hohe Niveau umso beachtlicher einzuschätzen ist. Auf alle Fälle stellt die Wirksamkeit des Verlages Hurter in Schaffhausen in der Geschichte des schweizerischen Verlagswesens insbesondere für uns Katholiken einen außergewöhnlichen Fall dar.

*Reinhard Frauenfelder.*

## **Saint-Jean ou Malte ?**

Il est tout naturel qu'un Ordre religieux emprunte sa dénomination au saint sous la protection duquel il s'est placé, sinon à celui de son fondateur, dans la plupart des cas également canonisé dans la suite. Tel est le cas des Bénédictins, des Dominicains, des Mercédaires ou Ordre de Notre-Dame de la Merci pour la rédemption des captifs. Il y a même des Ordres qui substituent dans la vie courante le nom de leur patron à leur dénomination officielle : les Frères mineurs sont bien plus connus sous l'appellation de Franciscains.

Il y en a cependant d'autres — en général ceux qui ont exercé jadis une activité militaire — dont le nom rappelle les lieux où cette dernière s'est toujours déployée. Cela s'est produit surtout pour les Ordres religieux et militaires de la péninsule ibérique qui ont nom de Calatrava, d'Alcántara, etc., bien que leur centre religieux soit aujourd'hui à Ciudad Real <sup>1</sup>. Le cas de l'Ordre Teutonique est un peu différent, puisque son nom ne vient pas de la nationalité de ses membres et encore moins du pays où son œuvre colonisatrice n'a été définitivement éliminée qu'au XX<sup>e</sup> siècle, mais de l'hôpital allemand à Jérusalem où il prit son origine, en 1128 ; aussi s'appelle-t-il officiellement encore aujourd'hui Ordre teutonique de Sainte-Marie à Jérusalem <sup>2</sup>. Il avait si peu oublié la Sainte Vierge sous la protection de

<sup>1</sup> *Annuario Pontificio*, 1946, p. 536.

<sup>2</sup> *Ibid.*, p. 641.

laquelle il s'est mis, que la croix, instituée en 1871, qui a été conférée jusqu'en 1923 à ses affiliés pour le service sanitaire, fut désignée comme « croix Mariane <sup>1</sup> ».

A première vue, on pourrait donc trouver logique qu'un Ordre religieux et militaire qui a défendu, en 1565, avec tant de gloire l'île où il était établi alors, en porte le nom, et cela d'autant plus qu'il y a résidé pendant 268 ans (1530-1798). Assez étrangement, il n'a cependant pas été dénommé Ordre de Malte pendant sa présence dans cette île, ni officiellement, ni du moins d'une façon générale, dans la vie courante. Voici quelques exemples à l'appui de cette affirmation : le titre de la dernière édition des statuts complets de l'Ordre est « Codice del Sacro Militare Ordine Gerosolimitano <sup>2</sup> ». Le grand-maître Ferdinand de Hompesch porte sur les dernières monnaies de son Ordre, frappées à Malte, en 1798, le titre de « M(agnus) M(agister) Hospital(is) et S(ancti) Sep(ulcri) Hier(osolymitani) » <sup>3</sup>. Bien que l'activité militaire, pendant l'époque qu'il embrasse, se soit déroulée autour de Malte, un auteur suisse de la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle, Béat-Emmanuel May, prouve qu'il connaît le vrai nom de l'Ordre, puisqu'il intitule son livre : « Histoire militaire des Suisses au service de l'Ordre de St-Jean de Jérusalem », tout en ajoutant : « ou de Malthe <sup>4</sup>. »

Disons tout de suite que la dénomination « de Malte » n'a aucun rapport avec le caractère souverain de l'Ordre. Malte avec le Goze et Cumin furent concédés, en 1530, à l'Ordre de St-Jean comme fiefs de la couronne de Sicile <sup>5</sup> : à l'occasion de la reddition, en 1798, la convention du 12 juin contient, avec la signature du bailli Frisari, la réserve formelle des droits de suzeraineté du roi Ferdinand <sup>6</sup>. La couronne fermée des souverains n'a été portée par les grands-maîtres de l'Ordre que depuis Emmanuel Pinto (1741-1773) : les premières monnaies où elle figure, sont de 1742 <sup>7</sup>. La croix de l'Ordre est toutefois, déjà en 1726, surmontée d'une couronne royale <sup>8</sup>. C'est depuis 1747 que les ambassadeurs de l'Ordre eurent les honneurs d'envoyés « royaux » <sup>9</sup>. Si c'est en 1790 qu'on rencontre la première publi-

<sup>1</sup> Louis [BALME] DE MONTALBO, *Armoiries et décorations*, Paris, s. d. (1911), p. 57-58.

<sup>2</sup> Malte 1782.

<sup>3</sup> Edouard-Henri FURSE, *Mémoires numismatiques de l'Ordre souverain de St-Jean de Jérusalem*, Rome 1885, p. 310 sq.

<sup>4</sup> Dans son *Histoire militaire de la Suisse et celle des Suisses dans les différents services de l'Europe*, tome 8, livre 3, p. 451-513 (Lausanne 1788).

<sup>5</sup> [D.] MIÈGE, *Histoire de Malte*, Bruxelles 1841, tome 2, chap. 3 ; l'acte de donation, aux pièces justificatives, p. 271 sq. Voir aussi notre remarque dans la *Revue d'hist. ecclés. suisse*, 1945, p. 296, note 4.

<sup>6</sup> L. F. de VILLENEUVE-BARGEMONT, *Monuments des grands-maîtres de l'Ordre de St-Jean de Jérusalem*, Paris 1829, vol. 2, p. 403.

<sup>7</sup> FURSE, *op. cit.*, p. 270.

<sup>8</sup> René Aubert de VERTOT, *Histoire des chevaliers hospitaliers de S. Jean de Jérusalem*, Paris 1726, frontispice du 1<sup>er</sup> vol.

<sup>9</sup> Gaëtan MORONI, *Dizionario di erudizione storico-ecclesiastica*, vol. 29 (Venise 1844), p. 261.

cation spéciale insistant sur la souveraineté de l'Ordre<sup>1</sup>, ce dernier ne s'est cependant appelé officiellement « souverain » qu'après la perte de l'île de Malte, et cela sur le titre de son « Almanach de l'Ordre Souv. de St-Jean de Jérusalem »<sup>2</sup>.

L'exécution du traité d'Amiens, dont l'art. 10 stipule la restitution de Malte à l'Ordre<sup>3</sup>, s'avérant comme impossible, les Hospitaliers continuèrent à se considérer et à être regardés comme souverains<sup>4</sup>, de même qu'ils continuèrent à entretenir des légations de l'« Ordre de St-Jean de Jérusalem »<sup>5</sup>. — Depuis 1871, l'Ordre publia des listes officielles de tous ses membres, et cela sous le titre de « Ruolo generale del Sov<sup>o</sup> M<sup>e</sup> Ordine Gerosolimitano »<sup>6</sup>; à partir de 1880, sa dénomination s'élargit en « Sov. Mil. Ordine di S. Giovanni di Gerusalemme ovvero di Malta »<sup>7</sup>. Ce n'est qu'en 1932 que le rôle général de l'Ordre omet tout à fait le nom de son saint patron et porte la dénomination de « Sovrano Militare Ordine Gerosolimitano di Malta », titre qui figure aussi exclusivement sur le dernier rôle publié, celui de 1938. — Cette évolution s'annonçait déjà sur le papier à lettres du grand-maître, qui portait, en 1924, « Il Gran Maestro dell' Ordine sovrano di Malta », après que le rapport de l'Ordre à la 10<sup>e</sup> conférence internationale de la Croix-Rouge eut été présenté par le délégué de l'« Ordre souverain et militaire de Malte »<sup>8</sup>, si bien qu'à la conférence diplomatique de Genève, en 1929, l'acte final du 26 juillet — tout en commençant formellement, dans l'introduction, à parler de l'« Ordre souverain et militaire des Hospitaliers de St-Jean de Jérusalem, dit de Malte » — parle seulement de l'Ordre de Malte, en l'opposant directement à un Ordre de St-Jean en Allemagne<sup>9</sup>, alors qu'en demandant au Congrès de Vienne la restitution de l'île de Malte, ses ministres plénipotentiaires s'intitulaient ceux de l'« Ordre souverain de St-Jean de Jérusalem »<sup>10</sup>.

Cette transformation étrange fut en quelque sorte consacrée dans les constitutions de l'Ordre de 1936<sup>11</sup>, où l'on peut lire : « Il Sovrano Militare Ordine di Malta, detto anche Sacro e Sovrano Ordine Gerosolimitano di Malta, o Ordine del Santo Ospedale di S. Giovanni di Gerusalemme o Militare Ordine del Santo Sepolcro di Nostro Signore, è al presente chia-

<sup>1</sup> Vincent CASTELLO, *L'Ordine di S. Giov. Battista di Gerusalemme è stato fin dalla sua origine Sovrano*, Catane 1790.

<sup>2</sup> St-Pétersbourg 1800.

<sup>3</sup> *Recueil des principaux traités d'alliance, de paix... etc.,... depuis 1761...*, éd. Geo. Fréd. de MARTENS, 2<sup>e</sup> éd., Gottingue 1831, tome 7, p. 407.

<sup>4</sup> Comme tel, l'Ordre figure parmi les puissances dans l'Almanach de Gotha (depuis 1859, p. 609) : « Ordre Souv. de St-Jean de Jérusalem. »

<sup>5</sup> Voir par exemple l'Almanach de Gotha, 1830, p. 178.

<sup>6</sup> Rome (Pallotta.)

<sup>7</sup> *Ibid.*, (Propagande.)

<sup>8</sup> Genève 1921.

<sup>9</sup> Art. II, 4 : revue de l'Ordre, 1942, N<sup>o</sup> 7, p. 14.

<sup>10</sup> *Acten des Wiener Congresses*, éd. Jean-Louis KLÜBER, Erlangen 1815, vol. 1, p. 463.

<sup>11</sup> *Costituzioni... conformate al Codice di diritto canonico*, Rome 1936, tit. 1, 1.

mato Sovrano Militare Ordine Gerosolimitano di Malta. » Cette affirmation est, à vrai dire, très sujette à caution puisque l'auteur de ces nouvelles constitutions, très familiarisé avec le nouveau droit canon, mais moins avec l'histoire des Hospitaliers et certainement défenseur peu zélé de leurs droits <sup>1</sup>, ne fait visiblement aussi peu état de la dernière publication pontificale des privilèges de l'Ordre <sup>2</sup>, qui parle de l' « Ordo Sancti Joannis Jerosolymitani », que des bulles de son propre grand-maître, qui y reçoit encore aujourd'hui le titre de « Maître de l'Hôpital sacré de St-Jean de Jérusalem et de l'Ordre militaire <sup>3</sup> du St-Sépulcre de Notre-Seigneur » <sup>4</sup>.

Que s'est-il donc passé et pourquoi le saint patron de l'Ordre a-t-il cette tendance étonnante de s'effacer devant une ancienne propriété des Hospitaliers et de disparaître du nom officiel de l'institut qui implore cependant sa protection <sup>5</sup> ?

On sera fort surpris d'apprendre que la substitution définitive du nom de Malte à celui de St-Jean serait une nouvelle victoire éclatante des luthériens prussiens, après qu'ils se fussent déjà emparés de force des biens de l'Ordre. Voici comment les choses se sont passées.

L'introduction de la foi nouvelle eut lieu dans l'électorat de Brandebourg un peu plus tard que dans le reste de l'Allemagne septentrionale. Le bailliage de Brandebourg de l'Ordre de St-Jean ne fut perdu pour celui-ci qu'en 1545, lorsque le bailli Joachim d'Arnim dut renoncer à sa dignité pour être remplacé par un bourgeois protestant <sup>6</sup>. Le grand-magistère ne pouvait naturellement pas consentir à un tel état de choses et il cita l'intrus luthérien qui s'était emparé du titre et des biens de l'Ordre à comparaître devant le Conseil de ce dernier <sup>7</sup>. Voyant l'impossibilité de rentrer en possession du bailliage, l'Ordre dut se borner à nommer dans la suite des baillis titulaires dont la dignité fut revêtue, dans la seconde moitié du XVIII<sup>e</sup> siècle, presque toujours par des Suisses. Citons François-Louis Pfyffer d'Altishofen (1700-1771), nommé en 1759 ; Jean-Joseph-Benoît de Reinach (1721-1796), de 1771-74, qui avait été commandeur de Hohenrain et Reiden de 1750-1767 et était grand-prieur d'Allemagne de 1777-1796 ; Ignace-Balthasar Rinck

<sup>1</sup> Que l'Ordre de St-Jean prenne garde qu'il ne subisse pas un jour le sort de l'Ordre Teutonique dont les chevaliers ont été dépossédés de leurs privilèges, en faveur de leurs anciens subordonnés : *Rivista araldica*, Rome 1940, p. 183 (mutilée).

<sup>2</sup> Bref *Inter illustria*, de Benoît XIV, du 12 mars 1753, en annexe (datée de 1777) au *Codice* de l'Ordre, Malte 1782 ; également dans *Codex Juris Gentium recentissimi* . . . , éd. Fréd.-Aug.-Guill. WENCK, Leipzig 1788, 2<sup>e</sup> vol., p. 726 sq.

<sup>3</sup> L'Ordre du St-Sépulcre, réuni en 1489 à celui de St-Jean, n'était en réalité pas un ordre « militaire », mais un Ordre de chanoines réguliers : voir notre remarque dans la revue de l'Ordre, 1942, N<sup>o</sup> 2, p. 19.

<sup>4</sup> Original en latin, du 25 mai 1942, en possession de l'auteur.

<sup>5</sup> Prière indulgenciée, du 2 avril 1941 : revue de l'Ordre, 1941, N<sup>o</sup> 7, p. 6. L'Ordre y est d'ailleurs désigné par la Sacrée Pénitencerie apostolique sous le nom de « milice des Chevaliers de St-Jean de Jérusalem ».

<sup>6</sup> Charles FALKENSTEIN, *Geschichte des Johanniter-Ordens*, Dresde 1833, p. 136.

<sup>7</sup> VERTOT, *op. cit.*, 4<sup>e</sup> éd., Paris 1755, vol. 5, p. 154.

de Baldenstein (1721-1807), de 1774-1777, qui fut, de 1796-1807, le dernier grand-prieur d'Allemagne et prince de Heitersheim ainsi que commandeur de Leuggern et Klingnau ; François-Henri Truchsess de Rheinfelden, 1777-1780, qui avait été commandeur de Hohenrain et Reiden depuis 1767 et devint grand-prieur de Hongrie en 1780, etc. Mentionnons aussi les prétentions d'un Fribourgeois, François-Nicolas Griset de Forel (1704-1786), commandeur de Soultz, Hasselt, Mulhouse, Colmar et Weissensee, qui bombardait tout le monde et surtout la Diète de ses aides-mémoires pour démontrer son droit à la dignité de bailli de Brandebourg<sup>1</sup>. — Les Luthériens, propriétaires effectifs du bailliage, ont bien essayé de se donner l'apparence de la légitimité : des membres particulièrement scrupuleux ont servi dans des régiments brandebourgeois contre les Turcs en Hongrie, ne pouvant être admis sur les galères de la Religion. Ils ont même payé parfois les responsions<sup>2</sup> au trésor de l'Ordre, et c'est surtout sur l'un de ces paiements, adressé au grand-prieur d'Allemagne à Heitersheim par le « bailli » Auguste-Ferdinand de Prusse (1762-1811), que les historiens officiels du bailliage luthérien se basent<sup>3</sup> pour essayer de justifier le caractère légitime de leur institut. Mais ils oublient que ces quelques paiements occasionnels rendirent ses « baillis » si peu légitimes qu'au moment même où le prince Auguste-Ferdinand de Prusse escomptait acheter sa reconnaissance par l'Ordre, un Suisse, François-Louis Pfyffer, ancien capitaine commandant la garde suisse pontificale<sup>4</sup>, revêtit légalement, comme nous l'avons mentionné ci-dessus, la dignité de bailli de Brandebourg. Aussi, lorsque le roi de Prusse confisqua, en 1810<sup>5</sup>, au profit de son Etat, les propriétés du bailliage luthérien de Brandebourg, propriétés qui servirent plus tard en partie à la dotation des ministres qui avaient contresigné cet édit<sup>6</sup>, cette confiscation fut pour l'Ordre sans conséquence puisqu'il avait perdu la disposition de ces biens au XVI<sup>e</sup> siècle déjà. En 1812, le même roi fonda un ordre royal « de St-Jean », ordre de mérite et sans preuves nobiliaires<sup>7</sup> : plusieurs Neuchâtelois<sup>8</sup> en ont été décorés. Cette adaptation aux mœurs de l'époque parut si

<sup>1</sup> Les conclusions du travail de Jean-Charles SEITZ, *Die Aufnahme der Schweizer in den Johanniter-(Malteser-)Orden*, dans Archives héraldiques suisses, 1914, p. 6 sq. (aussi tirage à part), ont été fortement influencées par les pétitions plutôt tendancieuses de Griset de Forel.

<sup>2</sup> Imposition annuelle des commanderies, en général  $\frac{1}{5}$  des revenus : tit. V, 1, des anciens statuts (VERTOT, *op. cit.*, vol. 6, p. 64).

<sup>3</sup> C. HERRLICH, *Die Balley Brandenburg des Johanniter-Ordens*, 4<sup>e</sup> éd. (corrigée par la Chancellerie du bailliage), Berlin 1904, p. 63.

<sup>4</sup> MAY, *op. cit.*, pp. 495-6, 535.

<sup>5</sup> HERRLICH, *op. cit.*, p. 64.

<sup>6</sup> La commanderie de Lietzen servit, par exemple, de dotation pour le titre de prince du chancelier de Hardenberg (Almanach de Gotha, 1944, p. 442), lui-même chevalier de l'Ordre prussien de St-Jean !

<sup>7</sup> HERRLICH, *op. cit.*, p. 66-68.

<sup>8</sup> Frédéric-Alexandre de Chambrier (1785-1856) ; Charles-Gustave de Meuron (1789-1830) ; Denys-Marie de Rougemont (1791-1863) ; Eugène de Roulet (1798-1882) ; Rodolphe-Emile de Rougemont (1805-1844).

merveilleuse à certains historiens de ce temps-là qu'ils oublièrent presque complètement l'existence de l'Ordre véritable<sup>1</sup> et ne parlèrent que du prussien, tout en étant obligés d'admettre que la contre-façon n'avait de commun avec l'ancien que le nom et l'insigne<sup>2</sup>. Cette déficience fut pleinement ressentie par le plus sympathique des rois de Prusse, si différent de ses prédécesseurs comme de ses successeurs, Frédéric-Guillaume IV, qui, se basant sur l'art. 12 de la paix de Westphalie (!), crut pouvoir rétablir, en 1852, le bailliage de Brandebourg comme une branche « évangelique » de l'Ordre de St-Jean<sup>3</sup>. L'idée d'une telle branche dans un Ordre catholique peut lui être venue de l'existence d'un organisme anglican, portant le nom de grand-prieuré d'Angleterre de l'Ordre souverain de St-Jean<sup>4</sup> qui, fondé en 1831, se considéra, jusqu'en 1858, comme une branche de l'Ordre souverain, mais sans qu'elle eût jamais été reconnue comme telle ; pourtant, les historiens prussiens rejettent aujourd'hui<sup>5</sup> la fondation anglaise qui, à vrai dire, valait cependant mieux que la leur, ne serait-ce que par son caractère plus universel<sup>6</sup>. — Par ordre du roi, le nouveau « bailli », le prince Charles de Prusse, annonça cette nouvelle fondation au bailli Philippe de Colloredo, alors (1845-1864) lieutenant du grand-magistère à Rome. Ce dernier, naturellement fort embarrassé, attendit sept mois avant de répondre, d'une manière un peu ambiguë, qu'il espérait le rétablissement des « anciennes » relations entre le grand-magistère et le bailliage de Brandebourg. — La paix de Westphalie étant aux yeux des champions du bailliage luthérien une base légale vraiment trop peu solide, on déterra un accord conclu à Heimbach, près de Landau (Palatinat bavarois), en 1382, qui attribuait, en effet, au bailliage catholique de Brandebourg une certaine autonomie, tout en réservant les prérogatives des supérieurs légitimes de l'Ordre, qui conservèrent le droit de visite, celui de nommer quelques chevaliers étrangers, etc., et qui non seulement obligèrent le bailli à payer régulièrement des responsions, mais lui défendirent formellement de céder des propriétés de l'Ordre, toutes conditions auxquelles ni le bailliage luthérien d'avant 1810 ni l'organisme fondé en 1852 n'avaient la moindre intention de se soumettre, puisque son historien dit expressément<sup>7</sup> que le dernier lien

<sup>1</sup> FALKENSTEIN, *op. cit.*, p. 101.

<sup>2</sup> *Ibid.*, p. 129.

<sup>3</sup> HERRLICH, *op. cit.*, p. 235-6.

<sup>4</sup> Revue de l'Ordre, 1937, N° 5, p. 15.

<sup>5</sup> HERRLICH, *op. cit.*, p. 40 ; Etienne KEKULÉ DE STRADONITZ, *Etwas über das Großpriorat des Ordens St. Johannis vom Spital zu Jerusalem in England*, dans *Familiengeschichtliche Blätter*, Leipzig 1915, p. 243-244. — L'Ordre souverain renie et ce « grand-prieuré » et ce « bailliage » : *Il Sovrano Militare Ordine Gerosolimitano di Malta* (publication officielle), Rome 1932, p. 70.

<sup>6</sup> Les associations étrangères du bailliage de Brandebourg sont nées de ses besoins financiers et seulement après la chute de la monarchie prussienne. Citons parmi les Suisses qui ont fait ou font partie du bailliage, des membres des familles de Bary, Gonzenbach, Graffenried, Gross, Hallwyl, Marcuard, Mülinen, Perregaux, Petitpierre (Wesdehlen), Pourtalès, Reynier, Rodt, Senarclens, Sinner, Jecklin, Marval, Tschudi.

<sup>7</sup> HERRLICH, *op. cit.*, p. 101.

avec la branche (*sic*) catholique avait cessé depuis longtemps et que le bailliage était un institut prussien et « évangelique ».

Mais cette Prusse était un pays très puissant et son roi n'était pas en vain le *summus episcopus* de la foi luthérienne <sup>1</sup>, si bien que les chevaliers prussiens de l'Ordre véritable, qui fondèrent une association vers cette époque, préférèrent la prudence au courage, pour éviter, disaient-ils, toute confusion possible, et s'intitulèrent seulement « chevaliers de Malte », abandonnant la dénomination de « chevaliers de St-Jean » aux protégés particuliers de leur roi, qui confirma, en 1867 <sup>2</sup>, les statuts de l'association de ses sujets « chevaliers silésiens de l'Ordre souverain de Malte », dont une partie crut devoir manifester sa reconnaissance en prenant, lors du Kulturkampf, le parti de Bismarck contre l'Eglise ! <sup>3</sup> — L'agression prussienne contre la France, en 1870, fit connaître les uns et les autres dans ce pays, et le baron Elizé de Montagnac, lui-même chevalier de dévotion de l'Ordre, écrivit <sup>4</sup> que les chevaliers étaient « connus sous la désignation de *Malteser* pour l'Allemagne catholique, et de *Johanniter* pour l'Allemagne protestante ». La puissance de cette dernière étant allée encore longtemps en augmentant, une politique malavisée crut rendre service à la bonne cause non seulement en conférant la grand-croix d'honneur de l'Ordre au « protecteur » du bailliage de Brandebourg <sup>5</sup>, mais en insistant, en outre, toujours moins sur la dénomination d'Ordre « de St-Jean », pour les Hospitaliers catholiques. On peut s'étonner que les mêmes milieux qui, après la prise de Rhodes par les Italiens (1912), ne formulèrent aucune réclamation pour qu'on leur restituât cette île, dont ils avaient été les vrais souverains pendant 215 ans et les derniers propriétaires chrétiens, aient tant insisté sur la restitution de Malte où leur domination avait duré, il est vrai, 83 ans de plus qu'à Rhodes, mais où l'Ordre n'avait été que feudataire. On peut supposer que l'italianisation complète de l'administration du grand-magistère de l'Ordre n'aura pas été tout à fait étrangère à cette attitude, et la politique y a peut-être quelque responsabilité puisque, en guise de remerciements pour une pluie de croix distribuées à certains cercles <sup>6</sup>, on faisait miroiter la cession éventuelle d'une église ou de quelques bâtiments à Malte, alors qu'il en aurait coûté si peu de se séparer d'une des douze îles de la mer Egée, dont la possession aurait permis à l'Ordre de reprendre sa place de souverain territorial.

<sup>1</sup> Devenus luthériens en 1539, les Hohenzollern de Brandebourg se firent calvinistes en 1613, pour se créer, en 1817, une confession « unifiée ».

<sup>2</sup> Walther SCHULTZE, *System des Entwicklungs-Stadiums der Ritter- und Verdienst-Orden...*, Berlin 1900, p. 53.

<sup>3</sup> Elizé de MONTAGNAC, *Chevaliers de Malte ou de St-Jean de Jérusalem*, Paris 1874, p. 123, note 1.

<sup>4</sup> *Op. cit.*, p. 2.

<sup>5</sup> « *Il S. M. Ordine Gerosolimitano...*, Rome 1932, p. 285 (nomination de 1906). Ajoutons qu'on avait conféré la même croix au roi Edouard VII, « souverain » du bailliage anglais qui possédait également la croix prussienne !

<sup>6</sup> C'est en grande partie à la suite de ces nominations « motu proprio » que le nombre des personnes, portant la croix magistrale, était dix (!) fois plus grand en 1941 qu'en 1921.



L'adjectif « Gerosolimitano » rappelle encore l'ancien hôpital de Jérusalem, mais le mot est peu élégant dans d'autres langues, et même dans les publications modernes en italien, on l'omet le plus souvent : le papier à lettres du grand-magistère et le titre de la revue officielle de l'Ordre ne le portent pas !

Quoi qu'il en soit des raisons, c'est, à notre sens, une erreur historique de vouloir attacher « Ordre souverain » au seul nom de Malte, qui n'a jamais reconnu les chevaliers comme ses « souverains ». Mais c'est pour un Ordre religieux une erreur encore plus grave, puisqu'elle va contre l'esprit même de l'institut, contre ses vraies traditions, contre ses premiers devoirs<sup>1</sup>, que d'effacer de son titre, de la dénomination de ses groupements<sup>2</sup>, la désignation d'Hospitaliers et le nom de son saint patron. La domination de l'Ordre à Malte n'a été qu'un épisode de 268 ans dans une histoire qui en compte plus de 850, et la fin de cette domination n'a pas été à ce point glorieuse qu'il faille la rappeler constamment. Mieux vaudrait se souvenir de la tâche originaire de l'Ordre, de son activité hospitalière, de son caractère religieux. Au lieu de faire de sa croix un bijou honorifique<sup>3</sup>, au lieu de remplacer la qualité par la quantité, au lieu de détruire par des largesses inutiles et pour des considérations matérielles son homogénéité sociale et religieuse, on serait bien avisé d'imposer, même aux membres « d'honneur et de dévotion » (*honoris et devotionis causa*), le serment des donats de justice<sup>4</sup>, catégorie qu'on oublie trop souvent. Ce serment ou une autre obligation stricte du même genre permettraient d'établir la cohésion si nécessaire (et si peu existante actuellement !) et cet esprit vraiment confraternel entre tous les membres de l'Ordre qui, en appuyant sur le fait qu'il est une vraie « Religion », ne perdrait rien de sa dignité de souverain en demandant enfin l'insertion de droit, parmi les Ordres religieux, dans l'Annuario Pontificio. Qu'on s'inspire partout de cet esprit qui a fait jadis la vraie grandeur de l'Ordre, qu'on revienne aussi au nom qu'il a porté avec honneur depuis son origine, et qu'on se rappelle la belle légende qui entoure l'effigie du Précurseur sur les monnaies frappées au temps de sa puissance : Non surrexit maior !

*H. C. de Zeininger.*

<sup>1</sup> Disons à ceux qui ne veulent voir dans la période maltaise des Hospitaliers qu'une activité guerrière, que vers la fin du XVIII<sup>e</sup> siècle, l'Ordre de St-Jean, qui tirait de l'île un revenu annuel de 630 000 fr. or environ, y dépensa en même temps 250 000 fr. or environ p. a. seulement pour ses hôpitaux et œuvres de bienfaisance : MIÈGE, *op. cit.*, tome 3, p. 87.

<sup>2</sup> L'association britannique et l'assemblée espagnole seules ont conservé, dans une certaine mesure, le nom de St-Jean, de préférence à celui de Malte.

<sup>3</sup> Les dispositions du C. J. C., can. 727 sq., seraient utilement méditées à ce propos.

<sup>4</sup> Revue de l'Ordre, 1938, N<sup>o</sup> 7, p. 11.